

Welt-Verstehen



*entsteht durch
haptisches **Begreifen,**
durch Erfahrungen
des **Handelns**
und der **Hände.***

Zur Phänomenologie der Haptik: Im Greifen sich begreifen

Einführung in die Arbeit am Tonfeld®

Prof. Heinz Deuser

Eine Möglichkeit, in der wir uns begreifen können

Die Arbeit am Tonfeld beginnt mit einem schlichten Setting. Auf dem Tisch steht ein flacher Kasten, ausgestrichen mit Ton: das Tonfeld. Es ist einfach ein Gegenstand, der zunächst keine spezifische Bedeutung hat. Es ist etwas Greifbares, das ergriffen werden kann, etwas, das vorliegt wie viele andere Dinge auch. Es bietet sich den Händen an. Die Aufforderung des Begleiters in der Arbeit am Tonfeld lautet, diesen Gegenstand mit den Händen wahrzunehmen – möglichst mit geschlossenen Augen. Das Setting entspricht dem Modell aller Erfahrung, nach dem Menschen ihr Weltbild und ihren Weltbezug aufbauen: Etwas Greifbares ist da, das begriffen und erfahren werden kann – und dazu bedarf es der Ansprache durch ein mitmenschliches Du. Dies ist der Tonfeld-Begleiter.

Wenn die Hände das Tonfeld erkunden, entstehen Spuren im formbaren Ton. Da der Ton alles, was die Hände tun, aufnimmt und unmittelbar wiedergibt, erweist er sich als ideales Objekt für die Haptik. Unter Haptik verstehen wir den Bereich des Tastsinns – hier im Besonderen das Sinnesgebiet der Hände, mit dem wir uns äußern und unmittelbar unseren Weltbezug gewinnen und entfalten. Der Ton nimmt jede Annäherung und Bewegung auf. So wird uns hier unser eigenes Tun gespiegelt und kommt uns entgegen. Es bildet sich die Weise ab, wie wir mit dem Ton umgehen. Sie zeigt uns die erworbene und lebensstypische Weise, in der wir uns äußern und zum Welt-Außen Beziehung aufnehmen. Die Weise, in der wir uns selbst

präsentieren, in der wir bis in unsere leibliche Verfassung stets unsere Präsenz suchen.

Da kein spezifisches Thema gestellt wird, steht nicht das dingliche Tonfeld im Mittelpunkt oder das, was man aus Ton formen könnte. Wir gestalten nicht „etwas“ im Tonfeld, sondern wir erfahren uns selbst darin, wir erfahren uns *am* Tonfeld. Die Gesetzmäßigkeit und Eigenart der Haptik bestimmt das weitere Tun. Indem wir hineingreifen und es erkunden, werden wir für uns selbst zum Gegenstand. Wir erfahren und begreifen gleichsam unsere objektive Subjektivität. Die entstehende Bewegung enthält unsere Lebenseinstellung und Lebensgeschichte. So bewegen wir uns auch im Alltag – doch sind wir dann meist zweckorientiert auf das greifbar Dingliche bezogen. Wir sind abgelenkt von uns selbst und entgehen uns.

Das Tonfeld erweist sich bald als ein Beziehungsrahmen und ein Beziehungsobjekt: War es anfangs noch bedeutungslos neutral, so gewinnt es zunehmend für uns Bedeutung und Evidenz. Der einfache Gegenstand, der zunächst vorlag, wird in spezifischer Weise für uns bedeutsam. Wenn wir im weiteren Tun das aufgreifen, was die Hände bewegt und begonnen haben, wird das Tonfeld in seiner ganzen Gegenständlichkeit zum Partner. Es wird zum Teil unserer Bewegung, mit der wir uns selbst erfahren und wieder bewegt zurückerfahren.

Da keine Aufgabe gestellt wird, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns selbst als Aufgabe wahrzunehmen. Das, was zu tun wäre, liegt zunächst noch ganz vage in der eigenen Möglichkeit und in der Intention nach eigener Verwirklichung. Der unmittelbare Umgang der Hände mit dem Ton entscheidet und bestimmt den



weiteren Verlauf. In dem, was dann in unseren Händen und unserer leiblichen Gestik entsteht, treffen wir uns selbst an in der Beziehung zu dem, was wir da greifen und aufgreifen. Spätestens jetzt wird die Situation zu *unserer* Situation. Wir treten aus der unendlichen Vielfalt unserer Phantasien und Vorstellungen heraus und konkretisieren uns in unseren tatsächlichen Möglichkeiten – und das kann sehr befreiend wirken.

■ **Haptisches Begreifen**

Das Tonfeld ist ein haptischer Gegenstand. Er erfährt im haptischen Tun seine Bedeutung. An ihm realisieren wir, wie wir uns äußern, wie wir uns einlassen, wie wir uns orientieren und wie wir gestaltend und verwirklichend antworten auf das, was uns in diesem Tun begegnet. Die haptische Organisation in diesem Vorgang gegenwärtigt uns in unserem Weltbezug.

Welt-Verstehen ist entstanden durch haptisches Begreifen, durch Erfahrungen des Handelns und der Hände. Haptik ist der Handlungsvorgang, durch den wir uns mit unseren Händen wahrnehmend äußern und orientieren. Es ist die Weise, in der wir aufnehmen, was uns begegnet, in der wir uns verwirklichen und gestalten. Dazu sind die Basissinne von Bedeutung: der Hautsinn, das Gleichgewicht,

die Tiefensensibilität mit dem Empfinden von Druck. Die Haptik weist uns in eine Realität, die eine „absolute“ Evidenz besitzt, weil sie sowohl psychisch als auch weltlich ist. Simultan entwickelt sich eine Beziehung nach innen und nach außen. In der Antwort auf beide Herausforderungen entwickelt sich das seiner selbst bewusst werdende Ich.

Haptisches Begreifen umfasst daher immer zwei Erfahrungsbereiche: Indem wir etwas äußerlich berühren, sind wir gleichzeitig innerlich berührt in unserem psychophysischen Sein. Jeder Gegenstand weist uns auf uns selbst zurück. Er berührt uns als Objekt, als Äußeres. Und er berührt uns als Seelisches, als Inneres. Nur aus diesem Zusammenhang kann die Welt als etwas Objektives für uns erscheinen. Unsere heutige Kultursituation trennt zwischen subjektivem Erleben und objektivem Wahrnehmen. Das berührende Moment bleibt meist wohlverwahrt im privaten Bereich. Die Aufmerksamkeit ist auf die Welt der Dinglichkeit und Optik gerichtet. Unbeachtet bleibt, dass das Objektive auch eine subjektive Seite hat und umgekehrt. Unser Weltbezug entsteht als Ergebnis eines subtilen Zueinanders, das jedoch nicht weiter wahrgenommen wird. Wenn wir uns im Greifen allein auf das Sinnesgebiet der Haptik beziehen, werden wir jedoch merken: Das, was wir greifen,



berührt uns auch und steht zu uns in einer Beziehung. Dieses Berührtsein ist einerseits die Weise, wie das Gegenüber erscheint, andererseits die Weise, in der wir die Berührung bewirkt haben. Dies ist mehr als ein Gefühl. Es ist das Ordnungsbild einer Beziehung, in der wir uns selbst äußern und in der wir leben. Dieses Bild stellen wir selbst dar. Wir haben es hervorgebracht, und wir entsprechen ihm. Es wird greifbar – wir werden uns greifbar in der Arbeit am Tonfeld.

Das Berührtsein nimmt selbst eine Gegenständigkeit an, die uns als Objektives entgegenkommt. So können die subjektiven Inhalte unserer Psyche ebenso dinglich werden wie die Dinge, die uns umgeben.

Die Phänomenologie im haptischen Geschehen der Arbeit am Tonfeld zeigt in reduzierter Weise, wie wir uns in unserem Weltbezug und entsprechend in unserem Selbstbezug gewinnen, wie wir uns verhalten und begreifen. Was wir am Tonfeld antreffen, begegnet uns, und wir verhalten uns zu dem, was uns begegnet. Wir sind selbst bis in unsere leibliche Präsenz eingebunden in dieses Verhältnis. Unser Verhalten wird zu einer Form unserer Begegnung. Im Sinne des Gestaltkreises Viktor von Weizsäckers erfahren wir uns an einem Anderen, und wir erfahren ein Anderes durch

uns. Und wir sind darauf angelegt, in dieser Erfahrung angesprochen zu werden.

■ **Begreifen in Beziehungen**

Eine solche Erfahrung ereignet sich immer als Beziehung: Beziehung zu uns selbst, zu dem, was uns als Tonfeld vorliegt, und Beziehung zum mitmenschlichen Umfeld. Unser Tun und unser Handeln ist immer ein soziales Tun und Handeln. Wir finden und verhalten uns nicht nur zu den Dingen unserer Welt. Wir sind zudem eingebettet in den soziokulturellen Rahmen, zu dem auch unser Elternhaus gehört.

Die Methodik der Arbeit umfasst das haptische Geschehen und seine phänomenologische Erscheinung, wie es sich in der Gestik und Weise der Gestaltung zeigt. Was sich thematisiert, sind ganz individuelle Erfüllungen, die in ein phylogenetisches/anthropogenetisches Geschehen eingebettet sind. In dieses sind wir als Menschen gestellt, und dies macht unsere vitale, emotionale und soziale Basis aus.

Da-Sein heißt: in Beziehung sein. Dies betrifft sowohl unsere physisch-weltliche wie unsere psychisch-sozial-kulturelle Beziehung. Zur Erfahrung am Tonfeld gehört immer auch die mitmenschliche Begleitung. Das haptische Geschehen fordert heraus, uns zu äußern – doch bedarf es dazu vieler Vergewisserungen



von Halt und Sicherheit. Diese müssen durch einen Begleiter angesprochen und vermittelt werden.

Der Begleiter am Tonfeld hat die Aufgabe, uns in unseren Möglichkeiten wahrzunehmen. Er muss sie uns in unserem konkreten Tun so vermitteln, dass wir uns selbst darin finden und erkennen können. Wir können uns selbst in unseren Intentionen nur dann wahrnehmen und verwirklichen, wenn wir in diesem Bemühen auch wahrgenommen und gesehen werden.

So umfasst der Sinnesbereich der Haptik ein fortlaufendes Beziehungsgeschehen mit verschiedenen Stufen und Situationen, in denen wir uns zur Welt hin äußern: Wir treten aus uns heraus, wir lassen uns auf ein Anderes ein, wir beginnen uns von diesem Anderen her zu verstehen, wir finden unsere Antwort auf das, was uns begegnet. Jede dieser Situationen schildert den komplizierten Vorgang einer stufenweise erfolgenden Entwicklung des Weltbezugs, der nur möglich ist, wenn jeweils genügend Sicherheit und Verlässlichkeit in der biografischen Situation gegeben war. Im haptischen Geschehen am Tonfeld zeigen sich Abbrüche in der biografischen Entwicklung als Krisenmomente, die durch die richtige Ansprache ausgeglichen werden können.

■ *Tonfeld als haptisches Objekt*

Das haptische Objekt Tonfeld nimmt nicht nur unser Greifen auf, sondern es erscheint zugleich als Aufforderung zur Beziehung, die wir aufgreifen in unserem Greifen. Wir treffen uns an in der Aufforderung, uns zu verwirklichen. Greifbares verlangt danach, gegriffen zu werden – dies zeigt sich sowohl in unserem spontanen Bedürfnis, uns zu äußern und uns auf das einzulassen, was uns begegnet, wie auch in der Verhinderung dazu. Unsere Verhinderung und unsere Hemmung werden geradezu zum Indiz für unser Bedürfnis. Ohne Hemmung würden wir uns selbst nicht bemerken.

Wir finden uns sowohl zu uns selbst als auch zu einem Anderen vor, das wir noch nicht kennen, dessen Verlangen nach Bekanntschaft sich uns aber situationsbedingt zur Entscheidung aufdrängt. Und es ist schwer zu sagen, ob dieser Drang von außen an uns herantritt oder ob er uns von innen auffordert, uns zu äußern. Individuelle Bedingungen treffen auf biologisch-anthropologische Rücksichten: Schließlich müssen wir uns erhalten und dieselben bleiben, wenn wir uns hingeben an eine ungeklärte Sache. Das Wort „erhalten“ hat zwei Aspekte. Es hat eine konservative Seite wie auch eine ganz hoffnungsvoll revolutionäre. Wir müssen einen Sprung tun in unsere Möglichkeiten und doch



erwarten können, dass wir dieselben bleiben. Wir müssen uns selbst als möglich annehmen. Insofern bietet das Tonfeld mit seinem Setting den „Möglichkeitsraum“ im Sinne D. W. Winnicotts (Kahn 1991).

Uralte und frühe Situationen aus unserer Geschichte können wach werden. Es geht um die Erfahrung und den Umgang mit den ersten Objekten. Wie haben wir erfahren und lernen können, zu uns zu finden, uns zu verlassen? Welches Vertrauen haben wir aufbauen und uns aneignen können, um uns einzulassen auf das, was uns vorliegt? Welche Sicherheit haben wir in unserer eigenen Bewegung und Gestik aufnehmen können, um Orientierung finden zu können auf dem Feld? Mit welcher Verlässlichkeit können wir riskieren, in die Fläche hineinzugreifen? Mit welcher eigenen Fantasie können wir umgehen mit dem, was uns begegnet? Welche eigene Antwort können wir darauf finden? Und dann: Mit welcher Sicherheit können wir uns selbst in diesem Feld positionieren gegenüber dem, was uns begegnet? Wie können wir unseren Grund und unsere Beziehung finden? Wir können alle Fragen neu beantworten. Die Arbeit am Tonfeld versetzt uns in die Genese unseres Werdens. Wir wiederholen im Bedürfnis unserer Bewegung aktualgenetisch Standpunkte unserer Geschichte und

legen uns in unserem Tun die Basis für weitere Entwicklung an. Die betrifft unseren emotionalen Aufbau wie unsere eigene Zentrierung im Handlungsgeschehen. Wir holen uns Vertrauen ein und können uns in der Beziehungsgestaltung unserer Hände nach unserem Drang verwirklichen und erfüllen. Wir können soziale Bedingungen, die uns von unserer Entfaltung abgehalten haben, als unsere Geschichte hinter uns lassen.

Orientierungen: vom Gegenstand zum Gegen-Stand

Im Begriff „Gegenstand“ klingt noch die Beziehung an, in der sich etwas ganz ursprünglich manifestiert und präsentiert – eben als gegenständlicher Bezug von etwas. Aus dieser Beziehung und aus dieser Bezugnahme hat der Gegenstand seine Mächtigkeit und Bedeutung bekommen. Wir haben uns zu dem, was uns begegnet, verhalten, und in diesem Verhalten ist es uns dann zum Gegenstand geworden. Wir haben zunächst etwas klargestellt. Es hat etwas seinen entsprechenden Gegen-Stand zu uns gewonnen. Das bedeutet, dass unser Gegenstand auch unseren eigenen Standort markiert.